

Lesen statt klettern [Hugo Loetscher]

Autor(en): **Krättli, Anton**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Provinz ist keine Gegebenheit

Zu Hugo Loetscher: «Lesen statt klettern»

Anton Krättli

Der älteste Text dieser Aufsatzsammlung wurde 1973 geschrieben, er war im «Tages-Anzeiger-Magazin» zu lesen, ebenso wie 1976 der Aufsatz über Adrien Turel. Der erste ist eine Darstellung des Kunsthistorikers und Marxisten Konrad Farner, der in der Schweiz für sein Leben bangen musste, weil er ideologisch auf Marx, Lenin und Stalin setzte, als die grosse Mehrheit die schlimmen Folgen dieser Lehre vor Augen hatte. Der zweite handelt von einem Schriftsteller, der zwar Themen behandelte, die seinem Denk- und Tatort den Rang eines Weltzentrums verliehen, nur leider nahm von Turels Berühmtheit kaum jemand Kenntnis. Es scheint mir jedoch bezeichnend, dass Hugo Loetscher sowohl im Falle Farners als auch im Falle Turels früh schon das Aussenseitertum des Intellektuellen sowohl als Stimulans wie auch als wirksames Gegenmittel gegen die immer schon möglichen Verhocktheiten in der Schweiz sah. Und vor allem erhob er seine Stimme für Toleranz.

Loetschers Blick auf die literarische Schweiz, ausdrücklich nicht nur die Deutschschweiz, wird vollends deutlich in den Essays, die er für die Komposition seines neusten Buches geschrieben hat, etwa im Eröffnungsaufsatz vom Geissbuben Thomas Platter, der von den Alpen im Wallis in die Stadt Basel floh, um zur Schule zu gehen und zum Schluss ein berühmter Professor zu werden. Er wollte lesen, nicht klettern. Denn nicht mit Albrecht von Hallers Gedichtband «Die Alpen», über den bei Loetscher ein kritisches Interview mit dem Gelehrten Auskunft gibt, beginnt die deutschsprachige Literatur in der Schweiz, sondern schon ein paar Jahrhunderte früher, eben mit Thomas Platter (1499-1582) und seinem Weg von den Alpweiden herab in die grosse Stadt. Im Essay über Johann Georg Zimmermann taucht dann erstmals das Leiden an der Schweiz auf, die merkwürdigen Bedingtheiten zwischen Heimatflucht und Sehnsucht, zwischen der Enge, unter der der Stadtphysikus von Brugg zuhause litt, und der grossen, weiten Welt, die sich dem königlich britannischen Hofarzt in Göttingen

auftrat. Er war ein erfolgreicher Schriftsteller, dessen Werke - u.a. «Vom Nationalstolz» und «Über die Einsamkeit» - grosse Verbreitung hatten. Aber er war auch ein Hypochonder, ein eitler Zerrissener, ein Mensch, der - wie Goethe urteilte - «*bei äusserstem Ansehen das traurigste Leben*» führte.

Bezeichnend für das Buch, in dem dieses glänzende Porträt steht, ist Loetschers abschliessender Satz, die Geschichte Zimmermanns lese sich, als befasse man sich mit unserer unmittelbaren Gegenwart. Der Eindruck trifft nämlich in anderer Hinsicht auch auf die hier vorliegende Essay-Sammlung zu. Zwar wurde sie aus zeitlich weit zurückliegenden Beiträgen für Zeitschriften oder Zeitungen und neu geschriebenen Arbeiten zusammengestellt, aus bereits erschienenen Buchbesprechungen, Begleittexten in Ausstellungskatalogen, Theater-Programmheften oder unveröffentlichten Sachen, auch aus sehr unterschiedlichen Textsorten, wenn man so will. Aber dennoch erweist sich das Buch als Darstellung einer gegenwärtigen Spannung und als die Stellungnahme eines weltläufigen Intellektuellen aus der Schweiz zu gängigen Auffassungen über die Schweizer Literatur. Nicht nur, dass er zu dieser Literatur selbstverständlich die fran-

***Das Buch ist eine Stellungnahme eines weltläufigen
Intellektuellen aus der Schweiz zu gängigen Auffassungen
über die Schweizer Literatur.***

zösisch geschriebenen Werke eines Blaise Cendrars, eines Maurice Chappaz und eines Jacques Chessex hinzuzählt, er geht im Schlusskapitel auch auf Giorgio Orelli und die Literatur des Tessins ein. Er macht kein Hehl aus seiner «*erschwerten Verehrung*» für Max Frisch, den Erfolgreichen, vergisst aber nicht Ludwig Hohl und seine voreiligen Herbergen. Über Friedrich Dürrenmatt sinnt er in variantenreichen Erinnerungen

nach, in die er seine Geburtstagsrede zum Sechzigsten im Zürcher Schauspielhaus ebenso aufgenommen hat wie die fast schon satirische Beschreibung der Abdankung des Dichters.

Am Schluss wendet er sich, in einem längeren, ebenso themenreichen wie diffusen Kapitel unter dem Titel «Im Helvetischen Chatroom», direkt der aktuellen Szene zu. Es ist der «Immune», der hier spricht, der engagierte und subjektive Autor, der sich gegen eine geographische oder soziale Determiniertheit wendet und erklärt, Provinz sei niemals eine Gegebenheit, sondern eine Entscheidung. Von daher fragt er zum Beispiel Paul Nizon, wie denn zu verstehen sei, dass einer sich im Exil fühlen könne, der seinen Aufenthalt im Ausland freiwillig gewählt habe und dem die angeblich enge Heimat Ehrengaben überreiche, wäh-

Loetscher wolle gern sündigen,

Muschg möge die Gewissenslast tragen.

rend die Wunschheimat auch nicht mit Anerkennung geize. Oder er hat es auf Adolf Muschg abgesehen, der sich mehr und mehr als das schlechte Gewissen der Schweiz aufführe. Kurzerhand schlägt er ihm eine Art Arbeitsteilung vor: Loetscher wolle gern sündigen,

Muschg möge die Gewissenslast tragen. Im Chatroom geht es manchmal zu wie an der Basler Fasnacht. Aber eins muss man dem Autor lassen. Er formuliert elegant und glänzend, es ist ein Genuss, ihn zu lesen. Dichterisch ist es vielleicht weniger als vielmehr journalistisch. Aber ist das denn etwa ein Nachteil? Dieses Buch ist schliesslich ein publizistisches Unternehmen. ■

Hugo Loetscher, «Lesen statt klettern. Aufsätze zur literarischen Schweiz», Diogenes, Zürich 2003.

Anton Krättli, geboren 1922, promovierte in Germanistik und Geschichte an der Universität Zürich. Er war von 1965 bis 1983 Kulturredaktor der «Schweizer Monatshefte».

«Zur Erleichterung des Lesens sollte die Schriftsprache nach Ansicht des medizinischen Psychologen Ernst Pöppel so weit wie möglich an die gesprochene Sprache angelehnt werden.» (dpa, 24. 11. 2000)

«die Kleinschreibung ist viel sinnlicher.» (H. C. Artmann, «profil», 7. 6. 1999)

Bund für vereinfachte Rechtschreibung

gegründet 1924

postfach
CH-8022 Zürich
postkonto 30-31747-0

Für eine Verbesserung der Rechtschreibung im Interesse der Lesenden und der Schreibenden, für Erhaltung und Pflege des Kulturguts Buchstabenschrift

«Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte.» (Gustav Heinemann)

www.rechtschreibreform.ch